



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Adlerbergs : eine Skizze aus dem russischen Hofleben nach polnischen
und russischen Quellen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

1810 trat er wieder an die Spitze des Staates; bis zu seinem Tode war er der leitende Staatsmann Preußens. Wie in dem ersten Bande der „Denkwürdigkeiten“ Ranke Hardenbergs früheres Leben und seine Betheiligung an den allgemeinen Ereignissen 1794—1806 erzählt hatte, so widmet er den 4. Band der Geschichtsdarstellung 1806—1813 (Herbst). Es braucht nicht gesagt zu werden, daß dies ein sehr interessantes, fesselndes Buch geworden ist. Auch wo wir von Ranke abweichen, lernen wir von ihm; an vielen Stellen überrascht uns der Meister durch frappante Zusammenstellungen und Ausblicke. Jedermann sollte dies Buch gelesen haben. Heben wir hier noch besonders die Parallele zwischen Stein und Hardenberg hervor (IV. 130 ff., 450 ff.), — sie wird jedem Leser unvergeßlich bleiben.

Bonn.

W. Maurenbrecher.

Die Adlerbergs.

Eine Skizze aus dem russischen Hofleben nach polnischen und russischen Quellen.

Es dürfte keinen zweiten Hof in Europa geben, an welchem die Gunst des Herrschers so viel bedeutet, wie am Hofe in Petersburg. Kaum der Hof weiland Isabella's von Spanien kann in dieser Rücksicht mit ihm verglichen werden. Ausgezeichnete Eigenschaften, hervorragende Fähigkeiten waren und sind auch jetzt noch nicht unbedingte Erfordernisse, um am russischen Kaiserhofe die Gunst selbst des Kaisers für sich zu gewinnen. Vielmehr genügt dazu eine Eigenschaft, und diese heißt — stupider Gehorsam. Eines der eklatantesten Beispiele hierfür bietet die Familie Adlerberg, welche bereits seit einer langen Reihe von Jahren die unbegrenzte Gunst der Herrscher Rußlands besitzt, ohne sie durch irgend welche dem Lande geleisteten Dienste verdient zu haben. Es dürfte, da besonders die Jungrossen so häufig darüber klagen, daß die „Deutschen“ in Rußland herrschen, ein gewisses Interesse haben, die scheinbar deutsche Familie Adlerberg kennen zu lernen.

Graf Wladimir Theodorowitsch Adlerberg, Minister des kaiserlichen Hauses, General-Direktor der Posten, General-Adjutant des Kaisers von Rußland, General der Infanterie und Kavallerie, Ritter aller russischen und vieler nicht russischen Orden, der Schatten des verstorbenen Kaisers Nikolaus I. und testamentarisch als solcher dem jetzigen Kaiser verschrieben, — war nicht immer Graf,

und reich an Gütern und Würden. Der früh verwaiste Sohn eines unbekanntem Obersten kam mit seiner Mutter nach Petersburg, wo die Kaiserin Maria, Gemahlin Pauls I. sie zur Vorsteherin einer Pensionsanstalt ernannte. Der junge Wladimir erhielt in der einzigen militärischen Erziehungsanstalt Rußlands eine kümmerliche Erziehung und Bildung, lernte jedoch — gehorchen. Als Kadet wurde er häufig zu den militärischen Spielen der beiden jüngeren Großfürsten Nicolaus und Michael berufen und so den Mitgliedern der kaiserlichen Familie näher bekannt, und verstand es schon als zwanzigjähriger Lieutenant sich dem Großfürsten Nikolaus so unentbehrlich zu machen, daß er zu dessen Adjutanten ernannt wurde. Auf eine solche Berücksichtigung konnte aber auch keiner so gerechten Anspruch machen als „Wladimir Theodorowitsch.“ Er war der Typus eines Gardeoffiziers, er war unwissend, aber loyal, ausschweifend, aber artig, stumpf, aber gehorsam und eifrig im Dienste; immer glatt rasirt, elegant gekleidet, pünktlich, immer voll Ehrfurcht gegen seinen Herrn, trotzdem er seine geheimsten Handlungen kannte, und selbst dann, wenn dieser sich zu ihm herab ließ; dabei diskret und immer guten Humors, besaß er Eigenschaften, welche ihm an jedem despotischen Hofe eine Stellung geschaffen und gesichert hätten. Er besaß aber noch höhere Tugenden, die ihn bei Nikolaus unersetzlich machen mußten: er mischte sich nämlich in keine Angelegenheit höherer politischer Bedeutung, und war fest überzeugt, daß die höchste Tugend des Patrioten, Soldaten und Staatsmannes — blinder Gehorsam sei.

Solche Eigenschaften waren zur Zeit Nikolaus I. und sind auch noch heute am russischen Hofe sehr geschätzt. Anders war es jedoch zur Zeit Alexanders I. Damals, namentlich aber gegen das Ende der Regierung dieses Kaisers, huldigte die Jugend des russischen Adels, vorzüglich aber die Offiziere der Garde, ausgesprochen liberalen Grundsätzen. Die ältern und jüngern Offiziere jener Epoche waren Lebemänner, etwas leichtsinnig, manchmal sogar schwelgerisch, zeichneten sich aber vor anderen Persönlichkeiten mit denselben Eigenschaften zur Zeit Nikolaus I. dadurch vortheilhaft aus, daß sie dem Idealismus ein wenig huldigten, humane Neigungen hatten, daß sie fühlten und zu Opfern bereit waren, wenn es das Wohl des gemeinen Mannes erforderte, daß sie sich am Fortschritte ihrer Zeit betheiligten und sich stets des Grundsatzes „Noblesse oblige“ bewußt waren.

Diese „goldenen Sünglinge“ waren vom Geiste der aristokratischen Unabhängigkeit belebt, vom Gefühle der eigenen Würde durchdrungen, hatten nichts Gemeinsames mit der Unterthänigkeit, welche später zur Charakteristik jedes Menschen gehörte der zur „guten Gesellschaft“ gezählt werden wollte, und vermöge welcher er sich jeder Laune des Zaren fügte, sich zu allem — selbst zum Spion und Henker machen ließ. Damals zählten die Freimaurerogen,

welche zu Alexanders I. Zeiten auch in Rußland blühten, in den besten aristokratischen Kreisen ihre meisten Mitglieder.

Herzen schreibt in seiner „Charakteristik des Anfangs des 19. Jahrhunderts in Rußland.“ „Die Offiziere der Garde, welche bei Austerlitz-Eylau und Friedland gekämpft, die Feldzüge von 1812—14 mitgemacht, Paris in Moskau und Moskau in Paris gesehen haben, kehrten in den Jahren 1817 und 1819 als siegreiche Generäle ins Vaterland zurück. Die Berührung mit fremden Völkern und Lebensformen hatte einen so entscheidenden Einfluß auf diese Männer ausgeübt, daß sie hinfort unfähig waren, wiederum sich an die Ruhe des Petersburger Despotismus zu gewöhnen. Während der bessern Zeiten Alexanders I. regierte dieser Menschenschlag Rußland. Muthig und doch sanften Charakters, waren diese Männer von der Generation, die ihnen folgte, durchaus verschieden. Sie hielten zwar streng auf Disziplin und zugeknöpfte Uniformen, vor allen Dingen aber hielten sie fest an der Ehre. Ohne die geringste Geschäftskennntniß unterschrieben sie jedes ihnen vorgelegte Papier, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen; sie verschwendeten ungeheure Geldsummen; bei Gelegenheit nahmen sie sogar diese Summen aus dem Staatschätze, aber zum Spion- und Häscherdienste waren sie unfähig. Der Typus dieser Leute war der General Miloradowitsch, der während eines langen Zeitraums die Verwaltung Petersburgs geführt hat, ohne auch nur einen Gesetzesparagraphen zu kennen. Männlich glänzend, um nichts sich kümmernd und dabei ein ungewöhnlicher Lebemann, hat ihn Alexander zehn Mal aus den Händen seiner Gläubiger befreit, und dennoch steckte er immer bis über die Ohren in Schulden. Artig und ritterlich, geschwätzig und ungemein angenehm, war dieser Mann der Abgott der Soldaten.“

Die profaische Regierung Nikolaus I. konnte Männer dieses Schlages nicht brauchen. Sie waren für sie zu laut, zu lärmend, — antworteten nicht immer, wenn sie gefragt wurden, sagten oft ihre Meinung, wenn sie gar nicht um dieselbe gebeten waren, hatten auch ihre eigenen Ansichten, für die sie sich eben so geschlagen hätten, wie für Zar und Vaterland. Der Nachfolger Alexander I. wollte nichts mit Menschen dieses Schlages zu thun haben. Man sagt, daß sein Vertrauter, Graf Bentendorf, immer bleich wurde wenn ihn der Kaiser zu sich rufen ließ, was beiläufig häufig zehn mal des Tages geschah. Dieses waren Männer nach Nikolaus Herzen; sie waren Agenten — nicht Gehülften; gut zum Ausüben, aber nicht zum Rathen; Adjutanten aber nicht Krieger und Führer. Solche wollte Nikolaus haben, und deshalb ging der fähigste russische General seiner Zeit, Termolen, an Unthätigkeit unter.

In der Generation Nikolaus I. vertrat die Pünktlichkeit das Talent, die Ambition edlere Ziele, das Greifen nach allen Mitteln der Produktivität des

Geistes. In den Augen eines Herrschers, der eine so sichtliche Ehen vor talentvollen und unabhängigen Männern hatte, mußten Leute wie Adlerberg, wenn sie nur nicht zu häufig, auch nicht aus der bessern Gesellschaft ausgestoßen waren, hohen Werth besitzen, und konnten Ansprüche auf jede Berücksichtigung machen. Die Würde eines großfürstlichen Adjutanten hatte übrigens nicht viel zu bedeuten. Bis zum Jahre 1825 war der junge Gardeoberst, welcher das Kriegshandwerk eben so kannte wie der Großfürst, von dessen Seite er nie kam, eine fast unbekante Persönlichkeit, einer der vielen Gardeoffiziere, welche man bei jedem Hoffeste, bei jeder Parade, auf jedem elegantem Balle sieht, nach denen Niemand fragt und von denen man von vornherein überzeugt ist, daß sie als Generale „à la suite de sa Majesté Impériale“ sterben werden. Die plötzliche Erhebung Nikolaus I. auf den russischen Thron, erhob auch den großfürstlichen Adjutanten unverhofft zu einer ungewöhnlichen Höhe.

Der Umstand, daß er nicht mit dem Gifte liberaler und humaner Ideen angesteckt war, sicherte ihm von vornherein eine glänzende Karriere. Er war nicht im Entferntesten am Dezemberaufstande von 1825 theilhaftig, kannte nicht einen der jungen Männer näher, welche es sich zur Ehre rechneten, in diese Verschwörung verwickelt zu sein; steif wie er war, paradierte er im Gefolge seines Gebieters und hörte regungslos die verächtlichen Worte Tolls: „Il faut mitrailler cette canaille“ Adlerbergs Eigenschaften, so negativ sie waren, oder weil sie negativ waren, trugen ihm reiche Früchte. Ihm wurde die Ehre zu Theil, Schriftführer der Kommission zu sein, welche mit dem Verhör der verhafteten Staatsverbrecher betraut war, und zu dieser Kommission wurden nur hochgestellte Generale berufen. Präsidirender dieser Kommission war der damalige Kriegsminister Tatischeff, Mitglieder unter Andern der Großfürst Michael, General Dibisch, Graf Kutusow, Graf Benkendorf, Tschernischew, Lewaschew, und nur ein Civilist, der Fürst Galicyn.

Hier sei beiläufig bemerkt, das Tatischeff zu den ungebildetsten und gewöhnlichsten Menschen seiner Zeit gehörte, und sich auch deshalb nicht lange auf dem Posten eines Kriegsministers behaupten konnte. Er selbst hat sich in einer Aeußerung, welche er gegenüber einem verhafteten Offizier gethan, ausgezeichnet „charakterisirt“: „Sie haben, sagte er ihm, für nothwendig erachtet, Bertham, Trash und Constant zu studiren, und Sie sehen, wohin Sie dies gebracht hat! Ich, sagte er weiter und zeigte auf seine Orden, habe nur die Bibel gelesen, und Sie sehen, wohin ich gekommen bin.“

Das zur Aburtheilung der Verschworenen eingesetzte Kriegsgericht bestand aus Staatsrätthen, Senatoren, Mitgliedern der „heiligsten regierenden Synode“ und fünfzehn hinzu kommandirten Generalen. Vorsitzender dieses aus 30 Mitgliedern bestehenden Gerichtes war der taube Fürst Lopuchin, und als General-

profurator fungirte der Fürst Labanow = Kostowski. Bei der Krönung seines kaiserlichen Herrn wurde Adlerberg zum Generalmajor à la suite ernannt. Er bemühte sich von nun ab, der Schatten und das Echo Sr. Kaiserlichen Majestät zu sein, und diese Rolle spielte er während einer sehr langen Reihe von Jahren, umstrahlt von dem Nimbus der kaiserlichen Gnade, in deren Strahlen er sich wärmte. In allen Lagen und unter allen Umständen blieb er sich gleich, hatte immer gerade dieselbe Meinung, welche der Kaiser hatte, und besaß auch mit ihm den gleichen Humor. Er erhielt der Reihe nach alle Aemter, welche vacant wurden und deren Führung keine besonderen Kenntnisse verlangte. „Er war“, nach den Worten Nikolaus I., „ein General, wie er sein muß.“ Als im Jahre 1841 die Stelle eines Generaldirektors der Post vacant wurde, wurde selbstverständlich Adlerberg mit dieser Stellung betraut, und er verwaltete den Posten nach der einmal eingeführten Weise, — ohne Berücksichtigung der Bedürfnisse des Handels, sondern einfach im Interesse des Staatsschatzes. Diejenigen, welche die Verdienste des Grafen hervorheben wollen, wissen nichts weiter vorzubringen, als daß er das gleichmäßige Porto für alle Briefe im Inlande (à 10 Kop. für ein Loth) eingeführt hat. Die Grafenkrone hatte Adlerberg schon früher erhalten, denn dieser in Rußland und überhaupt bei den Slaven ungebräuchliche und zu ihnen von den deutschen Kaisern aus dem Hause Habsburg für Geld importirte Titel, war ein, jedem kaiserlichen Günstlinge seit Paul I. unbedingt zustehendes Prädikat. Dieser Kaiser war übrigens der erste, welcher selbst den Grafentitel an Russen ertheilte und seit jener Zeit wurden Duzende von Grafen ernannt. Paul und Nikolaus thaten dies aber, um zu zeigen, daß sie nicht weniger vermögen als ein deutscher oder österreichischer Kaiser. Bei seinem Regierungsantritte fand Nikolaus I. den Fürsten Wolkonski als Minister des kaiserlichen Hauses vor. Es war dies einer der größten Wüstlinge, aber er führte die ihm obliegenden Geschäfte mit großer Strenge. Man sagte zwar nach seinem Tode, daß er seine Stellung zu seinem Nutzen verwendet hat, dennoch gestanden selbst seine Feinde zu, daß ce prince de pierre — wie er gewöhnlich genannt wurde — sein Amt konsequent verwaltet und eine weise Sparsamkeit in den Ausgaben beobachtet hat. Besonders klagten hierüber die „jungen Höfe“, d. h. die Höfe der verschiedenen Großfürsten und Großfürstinnen, denen er nie erlaubte, ihren Etat zu überschreiten. Fürst Wolkonski hatte sogar den Muth, dem Kaiser selbst häufig Ausgaben, welche nicht mit dem Etat übereinstimmten, zu streichen, und Vorstellungen gegen dieselben zu machen. Der Kaiser aber, der sich für einen eben so guten Finanzmann betrachtete, wie er sich für einen großen Feldherrn und Diplomaten hielt, hatte thatsächlich keinen Begriff vom Werthe des Geldes und verstand nichts von Finanzoperationen. Für seine Person verlangte er nicht

viel, er schlief auf einem einfachen Feldbette auf einer Elenhaut, deckte sich mit seinem Mantel zu und liebte vorzüglich alte Uniformen, namentlich wenn sie vom Regen durchnäßt waren; aber er war verschwenderisch, wo es seine Eitelkeit erforderte, und wo er durch Geschenke glänzen wollte. Solche Hoffeste, wie sie während der ersten 15 Jahre seiner Regierung in Petersburg gegeben wurden, sah man an keinem andern europäischen Hofe. Nikolaus I. rivalisirte in dieser Beziehung nur mit den asiatischen Despoten. Besondere Veranlassung zu solchen orientalischen Festlichkeiten boten ihm die Vermählungen seiner Töchter, die übrigens seine Neigung zur Verschwendung in hohem Grade geerbt hatten, und bei solchen Gelegenheiten wurden kolossale Summen vergeudet.

Fürst Wolkonski bemühte sich nach Kräften, diese Verschwendungssucht zu zügeln. Er beeilte sich mit keiner Antwort so, wie mit der: „Wir haben kein Geld“. Die Entschiedenheit, mit der er der Verschwendung entgegentrat, machte ihm Feinde unter den Großwürdenträgern und Hoffchranzen; besonders unlieb war dies dem Finanzminister Grafen Kanfri, der von den Ausgaben des Hofes seine Prozente zu ziehen mußte.

Als Fürst Wolkonski, Feldmarschall des russischen Reiches, das Zeitliche gesegnet hatte, wurde das vacante Amt eines Ministers des kaiserlichen Hauses dem Grafen Adlerberg übertragen. Von nun an stieß weder der Kaiser, noch irgend ein Mitglied der kaiserlichen Familie auf den geringsten Widerspruch bei ihren verschwenderischen Ausgaben. Wenn andere Minister, wenn auch nur selten, sich erlaubten, anderer Ansicht zu sein, als Se. Majestät und irgend eine Reform vorzuschlagen, welche „die bestehende Ordnung bedrohte“, war der General-Director der Posten und Minister des kaiserlichen Hauses immer ganz der Ansicht seines kaiserlichen Herrn, und konnte diesem alle Tage beim Rapporte sagen: „Wsjo blagopolutschno“ (Alles in gutem Zustande) und deshalb blieb es auch in den ihm angewiesenen Wirkungskreisen beim Alten. Die Loyalität dieses unvergleichlichen Staatsmannes war aber so untadelhaft, daß er selbst mit dem anspruchsvollen „Chef der dritten Abtheilung“ (Geheimpolizei und Gensdarmarie) in Eintracht lebte, trotzdem dieser die Post nach den Bedürfnissen seines Büreaus reguliren wollte, und mit dem Kriegsminister, dessen Offiziere und Kuriere ihm systematisch die Pferde zu Tode hekten. Selbst mit dem unerträglichsten Kollegen, dem General-Director der Wege und öffentlichen Bauten, General Grafen Kleinmichel, lebte Graf Adlerberg in der größten Harmonie, weil er der Liebling des „angebeteten“ Kaisers war, während Kleinmichel, welchen der böse Genius Alexanders I., der berühmte Schöpfer der Militairkolonien Araktschejew an den Hof gebracht hat, und der nach dem Falle seines Protektors sein Rächer geworden ist, wegen seiner Gesetzwidrigkeiten, seiner Brutalität und Bestechlichkeit von seinen andern Kollegen gehaßt

und verachtet wurde. Die Chronique scandaleuse jener Zeit hat übrigens die Ursachen verzeichnet, welche Nikolaus I. bewogen haben, den als „Wzjatschnik“ (ein Ausdruck, der unübersetzbar ist, aber so viel wie käufliche Seele bedeutet) bekannten und berüchtigten Kleinmichel, in seiner Nähe zu halten und ihm sein Wohlwollen zu bezeugen.

Niemand litt darunter mehr als der Generalpostdirector, dessen Pferde und Wagen auf den schlechten Wegen vernichtet wurden. Graf Kleinmichel ließ jedoch die Wege nicht repariren, sondern steckte das hierzu bestimmte Geld in die eigene Tasche. Trotzdem sah man auf dem Gesichte des Grafen Adlerberg nie ein Zeichen der Unzufriedenheit; er war stets mit seinem Collegen zufrieden, beschwerte sich nie über ihn, trotzdem dieser den Kaiser abhielt, während zwanzig Jahren Eisenbahnen zu bauen, und als er den Bau der Bahn von Petersburg nach Moskau, der theuersten Bahn auf der Welt, nicht hintertreiben konnte, eben so viel an ihr zu verdienen wußte, als sie thatsächlich kostete. Hin und wieder baute Kleinmichel sogenannte Chaussees, d. h. er ließ einen neuen Weg mit Kiez befahren; doch auch diese Wege waren nur aus strategischen Rücksichten angelegt. „Wir bauen für Schuster, Schneider und Krämer keine kaiserlichen Wege,“ sagte der Minister der öffentlichen Bauten sehr häufig öffentlich und deshalb vermieden auch diese neuen Wege geflissentlich alle Städte. Aber auch diese Wege wurden nie beendet, und wenn es sich doch ausnahmsweise ereignete, so kosteten sie Millionen. Trotzdem machten die Bauunternehmer immer die schlechtesten Geschäfte, denn Kleinmichel verstand es nur für sich zu rechnen.

Le roi est mort, vive le roi! Nikolaus I. starb, ob aus Unmuth wegen des Mißlingens des Krieges von 1854 oder an Gift, ist bis jetzt noch nicht entschieden: er hatte den Bankrott seines Systems gesehen. Alexander II. verkündete bei seiner Thronbesteigung eine neue Aera. Die Welt war alt geworden und sollte durch großartige Reformen verjüngt werden. Graf Adlerberg war jung geblieben und sah wie ein Lieutenant aus. Das schwarze Haar, der Bart, die ebenmäßige Taille schienen der Zeit getrotzt zu haben; aber auch der Geist des Grafen war von der Zeit nicht berührt worden; er stand da, wo er als Gespieler der beiden Großfürsten gestanden. Der Graf erstattete alle Tage dem Kaiser seinen unmittelbaren Rapport, besuchte hierauf die von den verschiedenen Mitgliedern der kaiserlichen Familie besuchten Paläste, trank Nachmittag bei Mina Swanowna Kaffee, schmückte Abends durch seine Anwesenheit das Theater, kehrte dann in den kaiserlichen Palast zurück, um mit seinem kaiserlichen Gönner Thee zu trinken und Whist-Préférence zu spielen. Der erprobte Patriot blieb ebenso in der Gunst des liberalen Sohnes, wie er in der Gnade des hochconservativen Vaters gestanden, der ihn testamentarisch

Alexander II. verschrieben hat. Als guter Sohn nahm Alexander dieses Geschenk nicht nur an, sondern hielt es in hohen Ehren.

Dieses alte Inventariestück des kaiserlichen Winterpalais war übrigens nirgends im Wege. Mit der Politik befaßte sich dieser Mustermiister des kaiserlichen Hauses so wenig wie möglich, und wenn der Veteran des alten Systems sich auch nicht mit der Aufhebung der Leibeigenschaft befreunden konnte, und bei jeder neuen Reform bedächtigt den immer jugendlich scheinenden Kopf schüttelte (wobei er jedoch nur seinen alten Kollegen Panin und Dolgorukow sekundirte) so that er dies doch immer mit der gebührenden Ehrfurcht und Ruhe, und störte durch seine Opposition nicht die Ruhe der Bewohner des Schlosses. Aber die Postverwaltung mußte Graf Adlerberg kurz nach der Thronbesteigung Alexanders, — und zwar auf eigenen Wunsch — jüngeren Händen übergeben. Er that dies, weil er sich in die neue, durch Eisenbahnen geschaffene Ordnung nicht hineinfinden konnte und außerdem das Bedürfniß fühlte, seine Zeit mehr seinem jungen Herrn und seiner jungen Dame widmen zu können.

Diese junge Dame war die schon genannte Mina Swanowna, eine hellblonde lettische Dorfschöne, aus dem liesländischen Städtchen Werro. Sie war nach Petersburg gekommen, um einen Dienst oder ihr Glück zu suchen, sie fand das letztere. Bis ins späte Alter blieb der Graf dem Grundsätze des ancien régime treu, daß jeder Großwürdenträger eine maitresse en libre haben müsse, wenn er die ihm gebührende Achtung genießen soll. Seine letzte Liebe war eben jene Lettin, welche er an einen „Staatsrath“ verheirathete, der sofort nach der Trauung eine Stellung bei der Hauptverwaltung in Sibirien erhielt. Madame Mina Swanowna zeigte sich allabendlich dem Volke in der Loge des zweiten Balkons des deutschen Theaters, bis eine sonderbarer Zufall das idyllische Glück des liebenden Pärchens zerstörte. Das Dienstreglement forderte nämlich, daß jeder Beamter vor Ostern die fromme Pflicht erfülle und das Abendmahl nehme. Adlerberg war Lutheraner und erschien pünktlich alljährlich einmal zur Erbauung des Publikums in der St. Annenkirche. Nun wollte es das Unglück, daß im Jahre 1856 bei dieser Gelegenheit ein sehr eifriger Prediger aus Kurland funktionirte, welcher so dreist war, dem würdigen Grafen als öffentlichem Sünder die Kommunion zu versagen. Ueber die Folgen dieser Dreistigkeit des Geistlichen erzählt man sich in Petersburg verschiedene Dinge. Er soll als Heidenbekehrer in die Döwese Sakutzk gesandt worden sein; sicher ist jedoch, daß seit jener Zeit öffentlich von Mina Swanowna nicht mehr gesprochen wurde.

Im Jahre 1871 legte der nun zwei und achtzigjährige Graf Wladimir Theodorowitsch das während eines Vierteljahrhunderts mit Würde verwaltete Amt eines Ministers des kaiserlichen Hauses in die Hände seines Sohnes, des

Grafen Alexander Vladimirovitch nieder, und begann nun, mit dem mit Brillanten reich besetzten Bildnisse des Kaisers Alexander im Knopfloche, der Ruhe zu pflegen und dabei das höchst gnädige und herzliche Handschreiben Sr. Majestät zu lesen. Doch ging es nicht ganz ohne Unannehmlichkeiten ab; ein junger Hofmarschall war so taktlos zu entdecken, daß im Winterpalais fast gar kein Inventarium vorhanden, und daß ein Verzeichniß desselben wahrscheinlich seit dem Tode des Fürsten Volkonski gar nicht geführt sei, was nach unseren Begriffen die „höchste Unordnung“ bedeutet. Da jedoch der Kaiser von Rußland nicht gewöhnt ist, sich mit solchen Kleinigkeiten zu befassen, befahl er mit gnädigem Lächeln, von dieser „petite misère“ weiter keine Notiz zu nehmen.

Daß Graf Adlerberg I. seit der Niederlegung seiner Würden nur selten öffentlich zu sehen ist, ist nur Folge seines vorgerückten Alters, der Wille ist immer noch stark, — aber das Fleisch ist schwach. Er gesteht wenn auch mit Widerstreben, daß er doch alt geworden sei. Sein Sohn, Graf Adlerberg II. zählt derzeit schon über 50 Jahre. Er ist seinem Vater wenig ähnlich. Auf dem großen, ziemlich dicken Kumpfe sitzt ein unschöner, mit mongolischen Zügen ausgestattete Kopf, den kurzgeschorenes graues Haar bedeckt. Das unschöne Gesicht umgibt ein schon grauer Backenbart, dem ein eben solcher Schnurrbart Gesellschaft leistet. Graf Alexander Vladimirovitch spielt bei Kaiser Alexander die Rolle seines Vaters weiter fort. Er ist der alte Gefährte des Zaren, sein Partner beim Spiel, im Uebrigen aber ein Mensch, der sich mit der Politik so wenig wie möglich beschäftigt, und in dieser Beziehung nur antwortet, wenn er gefragt wird. Er gehört übrigens keiner am Hofe und in der Stadt existirenden Partei an.

Chemals war Graf Alexander wenig vortheilhaft wegen seiner Schulden, und seiner Neigung zu hohen Hazardspielen bekannt. Die Schulden, welche häufig die respectable Summe von einer halben Million erreichten, bezahlte der Kaiser mit unerhöplicher Langmuth; die Leidenschaft zum Spiel soll in den letzten Jahren etwas nachgelassen haben.

Graf Adlerberg II. wird von den Russen „dobryj malyj“ genannt, was ungefähr le petit bon homme bedeutet. Er soll ein sehr zuvorkommender, geselliger Mann sein — aber es darf nichts kosten. Er versteht es auch, sich sehr gut aus seinen Geldverlegenheiten zu wickeln. Seine zahlreichen Gläubiger werden immer, wenn auch manchmal nach langem Warten, befriedigt. Besonders ist dies der Fall, seitdem der Petersburger Generalgouverneur Fürst Suwarow den Grundsatz durchgeführt hat, daß die Petersburger Gerichte auch Klagen gegen kaiserliche Generaladjutanten annehmen, und die Urtheile mit Strenge exequiren sollen. Dieser Graf Adlerberg junior gehörte übrigens gegen

Ende der fünfziger Jahre zu dem berühmten „revolutionären Censurtriumvirate“, in welchem er die erste Rolle spielte; die zweite Rolle fiel Timaschew, seinem Schwager, die dritte Wuchanow zu. Als Mitglied dieses Triumvirates erließ er im Jahre 1858 die Verfügung, daß die in Rußland erscheinenden Zeitungen zwar auswärtige politische Blätter im Allgemeinen ohne Censur benutzen dürfen, daß jedoch die Censoren streng darauf zu achten haben, daß die russischen Zeitungen keinen Artikel aus den fremden Blättern veröffentlichen, der den Absichten und Ansichten des Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten nicht entspreche, daß also alle Artikel, welche die äußere Politik betreffen, erst das Placet dieses Ministers erhalten müssen, ehe sie in russischen Zeitungen veröffentlicht werden. Der jüngste Sohn des alten Grafen Adlerberg, Wladimir Nicolaus Theodorowitsch war früher Militärbevollmächtigter in Berlin und ist derzeit Generalgouverneur von Finnland. Die Stellung ist schwierig, — läßt sich jedoch, wie so viele andere schwierige Stellen in Rußland recht gut durch fähige Unterbeamte verwalten; der höchste Beamte, ein Günstling des Kaisers, braucht nur die ihm vorgelegten Schriftstücke zu unterschreiben, und seinen kaiserlichen Gönner treu und ergeben zu sein. Wenn er zu Neujahr in Petersburg erscheint und seinem Gebieter nach der üblichen Neujahrsgratulation rapportirt: „Wsjo blagopolutschao!“ dann ist auch sicher alles in Ordnung und es fällt ein neuer Orden auf die Brust des Rapportirenden. Es gibt auch heute in Rußland viele Personen, die sich nicht emporgearbeitet, sondern hinaufgeschlichen haben zu den höchsten Ehrenstellen und sich immer noch hinaufschleichen, denn die Gunst und Gnade des Kaisers ersetzt Fähigkeiten, Talente, Wissen, Können, Tugend und Charakter!

Kulturbilder aus Amerika.

Die Presse der Vereinigten Staaten.

Wir haben in einer früheren Abhandlung*) gesehen, daß sich die großartige Entwicklung, die sich gewissen Seiten des amerikanischen Culturlebens nicht absprechen läßt, ihren Grund nicht oder doch nur zu einem kleinen Theile in der Güte der Schule in den Vereinigten Staaten hat. Welche geistigen Mächte aber, so fragen wir, sind dann die Ursachen gewesen, wenn wir in der Union einer sehr hohen Durchschnittsbildung, staunenerweckenden Leistungen auf dem

*) Grenzboten, III. Quartal 1877. S. 492.